

# PRESS REVIEW

---

Daniel Barenboim Stiftung  
Barenboim-Said Akademie & Pierre Boulez Saal

Wednesday, December 9, 2020



West-Eastern  
**Divan Orchestra**



**BARENBOIM-SAID**  
AKADEMIE



**PIERRE BOULEZ**  
SAAL

Leipziger Volkszeitung, [DIVAN](#), [DB](#)

**Ludwig van Beethoven zum 250. Geburtstag- die besten Aufnahmen seiner fünf Klavierkonzerte, des Tripel und des Violinkonzerts auf Schallplatte und CD**

---

Berliner Morgenpost

**Regisseur Calixto Bieito inszeniert „Lohengrin“ an der Staatsoper Unter den Linden. Die Premiere wird im Fernsehen übertragen**

Der Tagesspiegel

**Das Abschlusskonzert des Bundeswettbewerbs Gesang in Berlin**

Süddeutsche Zeitung

**Mit Eilantrag wollen Christian Gerhaher, Hansjörg Albrecht und andere prominente Musiker gegen Schließung von Theatern und Konzerthäusern vorgehen**

Berliner Morgenpost

**Senat will längere Weihnachtsferien und Läden nach Feiertagen schließen**

Berliner Morgenpost

**Bund soll weitere Milliarde für Kulturschaffende nachlegen**

Frankfurter Allgemeine Zeitung

**Beschenkt: Geburtstag beim Ensemble Modern**

Frankfurter Allgemeine Zeitung

**Italiens Opernhäuser werden durch die Pandemie unter technischen Innovationsdruck gesetzt**

Quelle:	Leipziger Volkszeitung, Leipzig vom 09.12.2020, S.12 (Tageszeitung / täglich ausser Sonntag, Leipzig)		
Auch in:	4 weiteren Quellen »		
Auflage:	91.998	Reichweite:	197.796
		Autor:	Peter Korfmacher
		Ressort:	Kultur

## Erweckungserlebnisse, klassisch und anders

### Ludwig van Beethoven zum 250. Geburtstag - die besten Aufnahmen seiner fünf Klavierkonzerte, des Tripel und des Violinkonzerts auf Schallplatte und CD.

Wer in der letzten Woche den an dieser Stelle erteilten Rat befolgt hat, Beethovens Klaviersonaten mit Friedrich Gulda zu kaufen, ist jetzt fein raus. Denn im Zwölf-CD-Schuber der Emi für lächerliche 20 Euro gibt's die fünf Klavierkonzerte sozusagen als Gratis-Dreingabe. Und mit den Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Horst Stein macht man auch nichts falsch. Allerdings ist Stein Gulda zwar ein verlässlicher Begleiter, ein Partner auf Augenhöhe aber ist er nicht.

Wenn schon der Spot in Beethovens Klavierkonzerten unverhohlen auf den Solisten gerichtet ist, dann besser gleich auf Glenn Gould. Der Bach-Evangelist hat sich zeitlebens immer wieder mit Beethoven beschäftigt. Aber spätere Skurrilitäten, wie seine despektierlich zerlegte "Appassionata" oder das sonderbare fünfte Klavierkonzert von 1970, die nahelegen, der Kanadier hätte nichts anzufangen vermocht mit dem Bonner, schieben sich allzu leicht vor die grandiosen Zeugnisse aus früherer Zeit, die Sony-Music zur einer schönen Drei-CD-Box vereint hat.

Von der macht bereits das erste Konzert süchtig. Beispielsweise wegen Goulds eigenen Kadenzen, die sich wohlfeilem Lauf- und Arpeggio-Flitter ebenso verweigern wie donnernden Akkord-Kaskaden und stattdessen auf die herben Freuden des Kontrapunkts setzen. Ein Erweckungs-Erlebnis, dem das Columbia Symphony Orchestra bei den Aufnahmen im Frühjahr 1958 unter Vladimir Golschmann sicher, aber mit angemessenem Abstand folgt.

Bei den anderen vier Konzerten verhält es sich nicht anders: Ob Leonard Bernstein bei den Konzerten zwei und drei (1957/58 Columbia Orchestra) und vier (1961, New York Philharmonic Orchestra) oder Leopold Stokowski beim Fünften (1966, American Symphony Orchestra) - selbst Pult-Diven lassen den Mann am Klavier machen und tragen ihn und seine Ideen andächtig zum Hörer.

Kurzum: Anders ist diese Zyklus, aber grandios.

Grandios ist auch das, was Leon Fleisher und das Cleveland Orchestra unter George Szell mit den Klavierkonzerten anfangen (CBS, 1969). Anders dagegen ist es nicht. Hier regieren aristokratische Klarheit und Disziplin, leuchten die Strukturen, beglückt ohne grelle Effekte die Hell-Dunkel-Dramaturgie. Wer seinen Beethoven von der klassizistischen Seite lieben gelernt hat, der findet ihn auf dem Plattenmarkt nicht besser. Wobei genau dies ein Problem ist: das Finden.

Denn die Vier-LP-Box ist vergriffen und wurde in toto nicht neu aufgelegt. Als gleichfalls eher apollinischer Ersatz bietet sich die (klanglich weitaus bessere) vierte und letzte Gesamteinspielung Alfred Brendels an (1998, Philips). Brendel wählt für seine neuerliche Besteigung des Konzert-Everest eine neue Route, mit neuen Sherpas (Wiener Philharmoniker) und neuem Bergführer (Rattle), mit anderen Basislagern und weniger Gepäck. Wie der weise Pianist und der quirlige Dirigent mit den sensationellen Wienern sich die Bälle zuspieren, mit quecksilbriger Unvoreingenommenheit aufeinander reagieren oder das Spiel mit Beethovens kantigen Synkopen bis zum Anschlag treiben, das hebt diese Dreierbox über das Meer moderner Einspielungen hinaus.

Bei seiner letzten Erkundung dieser konzertanten Galaxie hat übrigens auch Brendel die Chorfantasie links liegen lassen. Auch die anderen hier empfohlenen Enzyklopädisten schlagen einen Bogen um die Baby-Neunte mit Klavier respektive das träge rumplende Konzert mit Chor - mit gutem Grund. Das 1808 im Leipziger Gewandhaus uraufgeführte Tripelkonzert hat auch nie die Popularität der Klavierkonzerte oder des Violinkonzerts erreicht. Hier allerdings liegt dies nicht am Werk, sondern an den Schwierigkeiten seiner Umsetzung.

Vor dem ersten Ton bereits muss eine Frage beantwortet werden: Tref-

fen da drei Solisten und ein Orchester aufeinander oder ein Klaviertrio und ein Orchester? Für die Einzelkämpfer-Fraktion steht das Aufeinanderprallen von David Oistrach, Mstislaw Rostropowitsch, Swjatoslaw Richter und Herbert von Karajan mit den Berliner Philharmonikern in der Berliner Jesus-Christus-Kirche, wobei drei große Virtuosen und ein großer Dirigent eindrucksvolle aneinander vorbei musizieren (Emi, 1969). Oder, filigraner und auch weniger selbstherrlich, die neue Aufnahme mit Anne-Sophie Mutter, Yo-Yo Ma und Daniel Barenboim mit dem West-Eastern-Divans Orchestra (2020, Deutsche Grammophon), bei der die Beteiligten immerhin aufeinander hören, während sie ihr Ding machen.

Prototypisch für die Gegenseite steht die Aufnahme des Beaux Arts Trio mit dem London Philharmonic Orchestra unter Bernhard Haitink (2012, Philips). In vollendeter Harmonie und Schönheit umschlingen sich da die Linien und Strukturen. Keine Aufnahme für die begeisternde Überraschung. Aber mit jedem Hören wird sie schöner, intensiver, wertvoller.

Das trifft auch für Gidon Kremers Aufnahme des Violinkonzerts mit der Academy of St. -Martin-in-the-Fields unter der Leitung Neville Marriners zu (1980, Philips). Kremer ringt es nicht wütend nieder, er singt es aus, melancholisch eher als grüblerisch. Er lässt es federn und tanzen - und bereitet so der elektrisierenden Kadenz mit Pauke von Alfred Schnittke den Boden.

Überraschend klassisch klingt das Konzert auch mit Jascha Heifetz und dem Boston Symphony Orchestra unter Charles Munch (1955, CBS), und die zu Beginn des neuen Jahrtausends als SACD neu aufgelegte frühe Stereo-Produktion zeigt überdies, wie weit unsere Großväter bereits aufnahmetechnisch waren. Diese Platte indes als Original-Pressung auf einem erstklassigen Plattenspieler - und Sie wer-

## „Im Kopf muss man die Freiheit bewahren“

Regisseur Calixto Bieito inszeniert „Lohengrin“ an der Staatsoper Unter den Linden. Die Premiere wird im Fernsehen übertragen



Der spanische Skandalregisseur Calixto Bieito gibt mit Wagners „Lohengrin“ sein Debüt an der Staatsoper Unter den Linden. Die Premiere am Sonntag muss allerdings ohne Publikum stattfinden, die Neuinszenierung wird zeitversetzt um 22.15 Uhr auf Arte übertragen. **Anikka Bauer/FFS**

### Volker Blech

Die Proben an der Staatsoper laufen auf Hochtouren, am Sonntag ist – Corona hin, Corona her – große Premiere von Richard Wagners „Lohengrin“. Calixto Bieito wirkt zunehmend genervt beim Gespräch in der Kantine, die Maske behindert seine Erklärungen. Der Regisseur gehört zu jenen, die Gespräche ernst nehmen. „Wagner benutzt die Musik auch als Maske“, sagt er irgendwann, „dann erklingt etwas anderes als das, was im Text steht.“ Über die Maske hinaus will der Spanier gar nicht so viel über die Probenbedingungen in der Pandemie sagen. Er habe sich an alle Regeln gehalten, sei selber als in der Schweiz lebender Künstler privilegiert und fühle sich von den vielen Nachrichten irritiert. „Ich weiß nicht, wie die Produktion ohne Corona geworden wäre. Ich habe das auf die Bühne gebracht, was ich ausdrücken wollte. Ich habe keine Entschuldigung.“

Als Skandalregisseur hatte sich Calixto Bieito in Deutschland einen Namen gemacht. Er ist der große Regisseur der Abgründe. Auf den ersten Blick handelte es sich dann um expressiv-gewalttätige und sexualisierte Inszenierungen. An der Komischen Oper hatte er 2004 mit Mozarts „Entführung aus dem Serail“ seinen größten Skandal in Berlin. Die Oper spielte in einem Bordell mit gewaltbereiten Zuhältern. Da wurde auf offener Bühne entblößt und massakriert. Das Publikum war entsetzt. In Webers „Freischütz“ wurden die Frauen wie Wildschweine erlegt. Mit Schrekers Oper „Die Gezeichneten“ erzählte er die Geschichte eines Pädophilenrings. Genau genommen führt Bieito gerne Tätern vor, wie sich Opfer fühlen müssen.

### **Die wirklichen Helden der Gegenwart sind anonym**

An der Staatsoper, wo Bieito jetzt sein Debüt gibt, läuft es mit Wagner anders. Möglicherweise ist dem Spanier die typisch deutsche Sicht auf Gralsritter und Heldentum etwas fremd. Er denkt natürlich zuerst an seinen Nationalhelden. „Don Quijote ist ein Träumer. Er ist für mich ein Held, weil er ganz ohne Eitelkeit ist, sein Großdenken verbindet sich mit Großzügigkeit.“ Aber Schwanenritter Lohengrin ist kein Ritter von der traurigen Gestalt. „Die Helden des 21. Jahrhunderts sind anonym“, sagt Bieito: „Ich glaube an einen neuen Humanismus, der die digitale Zeit mitdenkt. Vielleicht liegt es daran, dass ich Kinder habe.“ Plötzlich hebt er sein Smartphone hoch. „Darin kann ich auf alle meine Bücher zugreifen. Das ist vergleichbar mit der antiken Bibliothek von Alexandria, es ist die gleiche humanistische Idee.“

Dann springt er zurück zu den anonymen Helden und erzählt die Geschichte des Taxifahrers, der am Straßenrand einen Verletzten sah, sofort anhielt und sagte, dem müssten wir jetzt helfen.

„Wagner transportiert ganz viel Unbewusstes“, sagt Bieito: „Es geht um Menschen und Familien mit tieferliegenden Problemen. Als Regisseur muss man den Charakteren ohne Vorurteile begegnen. Ich bin schon seit Jahren sehr gut auf das Stück vorbereitet, aber jetzt musste ich wieder etwas durchlässiger sein. Das meine ich ganz real. Wir müssen über die kleinen Traumata, die Wünsche und Träume der Figuren reden.“ Vieles stecke in dem Stück und der Musik drin. „Ich interpretiere es nur. Das viel Freud und Jung enthalten sind, kommt nicht von ungefähr. Viele Künstler und Philosophen haben ihre Ideen nicht im leeren Raum entwickelt, sondern sind immer von etwas Bestehendem beeinflusst worden.“ Beiläufig erzählt er von der Nahtod-Erfahrung, die er als Kind hatte. Er war in den Fluss gefallen. Es sei sehr knapp gewesen.

Wegbegleiter des empathischen Regisseurs erzählen, dass Bieito über die Gabe verfügt, in Darstellern die eigenen Abgründe freizulegen. Oder anders gesagt: Sänger boten ihm an, sich für ihre Rolle nackig zu machen oder gewalttätig aufzutreten, nicht etwa, weil der Regisseur es forderte. Über seine Arbeitsweise will Bieito aber nicht viel sagen. „Ich interpretiere das, was ich gerade fühle. Aber auch das, was mein Team und vor allem meine Sänger fühlen. Die Sänger sind für mich ein wichtiger Partner im kreativen Prozess.“

Die Inszenierung an der Staatsoper muss ihm viel bedeuten. „Proben sind für mich normalerweise wie Meditation oder Yoga. Diesmal war ich etwas aufgeregt vor der ersten Probe. Dann habe ich den Chorsängern in die Augen gesehen und wusste, ich liebe es, mit diesem Chor zu proben.“ Außerdem spürte er, wie wichtig es für die Choristen ist, wieder auf der Bühne stehen zu können. Es muss mit Blick auf die Abstandsregeln ein eigener Kraftakt gewesen sein. Der Chor wurde auf 74 Sängerinnen und Sänger reduziert. Für ihren Auftritt wird die ganze Tiefe der Hinterbühne genutzt. „In seinem Kopf muss man die Freiheit bewahren“, sagt Bieito. Das ist ein für ihn typischer Satz.

Mitten im Gespräch tippt der Regisseur etwas in sein Smartphone und zeigt ein Spiel mit dem spanischen Namen „Juego de la oca“. Das Gänsepiel ist eines der ältesten europäischen Brettspiele, die Spirale gilt als Sinnbild für die Unendlichkeit, Ziel ist das Paradies. Bieito meint, das Vor und Zurück sei typisch fürs Leben. Das gilt wohl für ahnungslose Gänse wie für Schwanenritter.

„Ich bin kein politischer Regisseur, wenn ich in Deutschland Zeitungen lese, dann, weil ich die Sprache lernen will“, sagt Bieito: „Aber ich spreche im ersten Aufzug, wenn Elsa wegen Brudermordes vor Gericht steht, trotzdem über die Verletzlichkeit der Demokratie. Es geht aber um die Innenwelten der Figuren.“ Für ihn sei es wie ein surrealistisches Traumgedicht.

---

Berliner Morgenpost: © Berliner Morgenpost 2020 - Alle Rechte vorbehalten.

Mittwoch, 09.12.2020, Tagesspiegel / Kultur

## Hört, hört!

### Ein starker Jahrgang: das Abschlusskonzert des Bundeswettbewerbs Gesang in Berlin

Von Frederik Hanssen



Um endlich mal wieder im Rampenlicht zu stehen, tun Bühnenkünstlerinnen und -künstler gerade fast alles. Annette Dasch beispielsweise, sonst als gefeierte Diva ununterbrochen zwischen den Kulturmetropolen unterwegs, hat sich einer zehntägigen Quarantäne unterzogen, um am Montag beim Abschlusskonzert des Bundeswettbewerbs Gesang dabei sein zu können. Und das, obwohl sie in der Deutschen Oper gar nicht als Sopranistin gebucht ist, sondern lediglich als Moderatorin, die die Preisträgerinnen und Preisträger des wichtigsten nationalen Wettsingens präsentiert.

Weil sie in Wien lebt, erzählt sie freimütig im Livestream, musste sie frühzeitig in Berlin anreisen und dann die vorgeschriebene Zeit untätig absitzen.

Der 1800-Plätze- Saal ist leer, die sonst übliche Orchesterbegleitung gestrichen, zwei hohe Scheinwerfer-Stativen bilden die einzige Dekoration, doch die Final-Gala kann stattfinden. Allein das ist in diesen Zeiten schon ein Wunder. Möglich gemacht hat es Bettina Holl, die Geschäftsführerin des Bundeswettbewerbs Gesang, mit ihrem maßgeschneiderten Hygienekonzept.



In den Wertungsrunden begegneten sich die 101 Kandidatinnen und Kandidaten, die sich qualifiziert hatten, nie. Freunde, Unterstützer und interessierte Klassikfans, sonst immer vor Ort zugelassen, konnten sich lediglich per Videoübertragung auf der Website des Wettbewerbs einen Eindruck verschaffen. Wobei schnell klar wurde, dass der Jahrgang 2020 ein starker ist. Die 15 Preise im Gesamtwert von über 50 000 Euro im Junior- (17 bis 23 Jahre) und Hauptwettbewerb (bis 30 Jahre) zu vergeben, war für die Jury also ein Vergnügen.

Beim Abschlusskonzert gerät Annette Dasch vor Begeisterung ganz aus dem Häuschen, überschlägt sich in ihren Moderationen förmlich mit Superlativen, wenn es darum geht, ihre jungen Kolleginnen und Kollegen zu loben. Als strahlendste Erscheinung des Abends bleibt Solomia Lukyanets in Erinnerung, die nicht nur bewundernswert selbstsicher ihre Rossini-Koloraturen funkeln lässt, sondern das Kunststück fertig bringt, gleichzeitig mit einem imaginären Publikum zu flirten.

Seinen Auftritt sichtlich genießen kann auch der Bass Frederic Jost, der – stattlich anzusehen im Frack – Loewes Ballade von „Odins Meeresritt“ wunderbar schauerromantisch ausgestaltet. Sonja Grevenbrock brilliert als Massenets „Manon“, Carl Rumstadt beeindruckt mit seiner Bühnenpräsenz, während der 1. Preisträger Artur Garbas am Montag lediglich eine solide Performance abliefert.

Erstmals in der Geschichte des Wettbewerbs wurde ein Altist ausgezeichnet, also ein Sänger, der die Technik beherrscht, auch nach dem Stimmbruch weiter in seiner Knabenstimmlage zu singen: Constantin Zimmermann zeigt sich vielseitig mit einem Song der Jazzpianistin Julia Hülsmann und einer Mozart-Arie. Charlotte Langner, mit 18 Jahren die jüngste Preisträgerin, meistert ebenfalls eine anspruchsvolle Mozart-Arie, Eva Zalenga setzt die Reize ihres sinnlichen Sopran effektiv ein, Ann-Katrin Niemczyk zeigt interpretatorischer Frühreife, Freya Apffelstaedt feines Einfühlungsvermögen. Von den drei Tenören, die am Montag zu den Gewinnern gehören, wird wohl Kieran Carrel die steilste Karriere machen. Denn er ist mit einer dieser lyrischen Stimmen gesegnet, die nach Sommermorgen-Sonnenlicht klingen. Frederik Hanssen

# Blick nach Frankreich gefordert

Mit Eilantrag wollen Christian Gerhaher, Hansjörg Albrecht und andere prominente Musiker gegen Schließung von Theatern und Konzerthäusern vorgehen. Sie sehen darin einen Grundgesetz-Verstoß

VON RITA ARGAUER

Das Totalverbot muss weg.“ Mit diesem Satz fasst der Jurist Wolfram Hertel am Ende einen sehr vielschichtigen Sachverhalt zusammen. Am Montag brachte eine Gruppe von Künstlern als bundesweit erste gemeinsame Initiative einen Eilantrag gegen die pauschalen Schließungen von Theatern und Konzerthäusern vor. Unter dem Namen „Aufstehen für die Kunst“ haben sich dafür 25 Musiker zusammengetan, die alle im Zeitraum von 1. bis zum 20. Dezember aufgetreten wären und somit juristisch in der Lage sind, gegen die Schließungen im aktuellen Verordnungszeitraum zu klagen.

Zur geplanten Einreichung eines Eilantrags beim Oberlandesgericht München wurde zur Pressekonferenz geladen. Weil Markus Söder am Sonntag den erneuten Katastrophenfall für Bayern ausgerufen hatte und damit eine neue Verordnung für den kommenden Mittwoch ankündigte, wurde die Einreichung zwar zunächst zurückgestellt. Denn gegen eine Verordnung vorzugehen, die zwei Tage später sowieso durch eine neue Verordnung ersetzt werde, sei hinfällig, erklärt Hertel. Trotzdem gibt nun ein fertig ausgearbeitetes Vorhaben um juristisch vorzugehen.

Wolfram Hertel, der Leiter des Bereichs für Verwaltungsrecht in der Berliner Kanzlei Raue ist, erklärt per Video zugeschaltet: Die Einschränkung der Kunstfreiheit sei, ebenso wie die Versammlungsfreiheit und die Religionsfreiheit in Deutschland nur unter sehr engen Voraussetzungen zulässig. Das Grundgesetz fordere für diese drei Grundrechte denselben Maßstab. Das pauschale Verbot von kulturellen Veranstaltungen sei also verfassungsrechtlich nicht möglich. Deshalb sei es auch unzulässig, Kulturveranstaltungen zu verbieten, um dafür etwas anderes – nämlich, dass die Menschen allgemein mehr zu Hause bleiben – zu erreichen.

Die Gleichsetzung von Kultur und Kunst mit Freizeitangeboten, die schon für viel Empörung gesorgt hat, sei also auch kein Lapsus, sondern stimme nicht mit der Verankerung, die Kultur im Grundgesetz und in der Bayerischen Verfassung habe, überein, wie Christian Gerhaher und Wolfgang Ablinger-Sperrhacke in der Pressekonferenz erklären. Die beiden Sänger sind unter den 25 Musikern, die nun als Antragsteller auftreten. Hansjörg Albrecht, Leiter des Münchener Bach-Chors und ebenfalls unter den Antragstellern erklärt, ihnen gehe es nicht darum „die Notwendigkeit eines wirksamen Infektionsschutzes in Abrede zu stellen oder die Gefahr der Pandemie zu verharmlosen“. Doch das pauschale Verbot jeglicher Kulturveranstaltung sei unverhältnismäßig.

Dieses Argument bekommt durch die jüngst veröffentlichte Studie über die erhöhte Zuschauerzahl an der Bayerischen Staatsoper neue Kraft. Denn darin wird wissenschaftlich fundiert und für verschiedene (auch hohe) Inzidenzwerte aufgezeigt wie eine sichere Öffnung der Theater möglich ist. Ablinger-Sperrhacke, der in Österreich an der Entwicklung des sogenannten Salzburger Modells beteiligt war, mit dem es im Sommer zu den Festspielen möglich wurde vor 1000 Menschen zu spielen, lenkt den Blick in die europäischen Nachbarländer. In Österreich, Spanien, Frankreich und der Schweiz wurde im September mit einer Auslastung von 60 bis 70 Prozent gespielt. Davon war man in Bayern mit der pauschalen Obergrenze von 200 Zuschauern sehr weit entfernt. Und auch im November sei in Madrid etwa das Teatro Real geöffnet gewesen. Emanuel Macron habe gerade für Frankreich die Rückkehr zum Spielbetrieb für den 15. Dezember angekündigt – vor bis zu 1000 Zuschauern. Er habe dabei auf die immense Bedeutung der Kultur für das Leben der Franzosen verwiesen. Die nächtliche Ausgangssperre, die dort immer noch gelte, könne dann durch gültige Theater- oder Kinotickets gebrochen werden.

Eine politische Neubewertung auch hierzulande soll nun durch das juristische Vorgehen angestoßen werden. Dass man sich auch darum sorgen müsse, ob das Publikum, nach so langen Schließungen den Weg zurück zu regelmäßigen Konzert- und Theaterbesuchen finde, darauf weist Christian Gerhaher noch eindrücklich hin. Denn Routinen ändern sich und einer Kunst, die zukünftig weniger Publikum haben könnte, gehe die gesellschaftliche Relevanz verloren. Es steht viel auf dem Spiel.

Hansjörg Albrecht, Wolfgang Ablinger-Sperrhacke, Christian Gerhaher, Kevin Connors (v. l.) und Wolfram Hertel (Video) stellen ihr Vorgehen vor. Foto: Stephan Rumpf

TITEL

# Senat will längere Weihnachtsferien und Läden nach Feiertagen schließen

Zum Jahresende drohen in der Stadt härtere Corona-Beschränkungen – Hilfen für Unternehmen kommen zu langsam

Jens Anker

**Berlin** Berlin bereitet sich auf härtere Corona-Beschränkungen nach den Weihnachtsfeiertagen vor. Dazu gehören eine Verlängerung der Ferien bis zum 10. Januar mit anschließendem Hybridunterricht in den weiterführenden Schulen und eine Schließung des nicht notwendigen Einzelhandels nach dem 26. Dezember.

„Wenn das auf dem nächsten Treffen der Ministerpräsidenten so vereinbart wird, stehen wir dem nicht im Weg“, sagte Wirtschaftssenatorin Ramona Pop (Grüne).

Die Bildungsverwaltung trifft bereits konkrete Vorbereitungen dafür. „Wir prüfen gerade die Verlängerung der Weihnachtsferien um eine Woche für alle Schulen“, sagte Schulsenatorin Sandra Scheeres (SPD) nach der Senatssitzung am Dienstag. „Das kann eine notwendige Maßnahme sein, um zu vermeiden, dass Infektionen in die Schulen getragen werden und reduziert zugleich das Aufkommen im öffentlichen Nahverkehr.“

Auch die erneute Schließung von weiten Teilen des Einzelhandels wird immer wahrscheinlicher. Geschäfte, die nicht lebensnotwendige Waren anbieten, könnten demnach nach Weihnachten geschlossen bleiben. „Das wird gerade bundesweit diskutiert und ist in der Abstimmung“, sagte Pop. „Denn eins haben wir tatsächlich auch gelernt in den letzten Wochen und Monaten: Eine Kakophonie bei den Maßnahmen und beim Kommunizieren der Maßnahmen ist das, was am wenigsten für Akzeptanz und für Verständnis sorgt.“

Konkrete Beschlüsse sollen beim nächsten Treffen der Ministerpräsidenten mit Kanzlerin Angela Merkel diskutiert und getroffen werden. Während mehrere Ministerpräsidenten schon an diesem Donnerstag zusammenkommen wollen, zieht der Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD) einen Termin Anfang nächster Woche vor. Müller ist derzeit Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz. Er sah bislang keine Notwendigkeit für ein erneutes Treffen, da die bisherige Regelung den einzelnen Bundesländern die Freiheit gebe, je nach Situation eigene Maßnahmen zu treffen.

So verschärfen derzeit mehrere Bundesländer wegen anhaltend hoher Infektionszahlen ihre Corona-Beschränkungen mit Blick auf den Jahreswechsel. Das bundesweit derzeit am stärksten betroffene Sachsen will ab kommendem Montag auch Schulen, Kitas, Horte und viele Geschäfte schließen, wie die Landesregierung am Dienstag mitteilte. Weitere Länder wollen Lockerungen vor allem an Silvester kippen. Die Nationale Wissenschaftsakademie Leopoldina empfahl einen „harten Lockdown“. Vom 24. Dezember bis mindestens 10. Januar sollte „in ganz Deutschland das öffentliche Leben weitgehend ruhen“.

### **Berlin rechnet mit 720.000 Impfdosen**

Grundsätzlich zeigte sich Müller am Dienstag zu weiteren Schritten bereit, sollten die Zahlen sich weiter auf hohem Niveau stabilisieren und nicht deutlich sinken. „Es gibt auch keinen Grund, sich dann wirklich noch am 28. Dezember einen Pullover zu kaufen, das kann man auch vorher machen“, sagte Müller im ARD-Morgenmagazin. Mit der Verlängerung der Ferien und der Schließung des Einzelhandels soll demnach vermieden werden, dass nach Weihnachten nicht zu kontrollierende Infektionsketten entstehen. „Wir wollen nicht, dass die Schüler die Infektionen in die Schule tragen“, sagte Scheeres.

Härtere Maßnahmen sind möglicherweise auch deshalb notwendig, weil der Fahrplan zur Impfung gegen Corona ins Stocken gerät. Im ersten Quartal 2021 kann Berlin nach aktuellen Prognosen der Gesundheitsverwaltung mit 720.000 Impfdosen rechnen. Die ersten 310.000 Dosen kommen demnach von den Herstellern Biontech/Pfizer und Moderna. Vor kurzem war der Senat noch davon ausgegangen, dass in einer ersten Charge bis zu 900.000 Impfdosen geliefert werden – pro Person werden zwei benötigt. Über die genauen Gründe der Verzögerung ist nichts bekannt, offenbar bestehen größere Schwierigkeiten für die Lieferung als erwartet.

Wirtschaftssenatorin Ramona Pop hat zudem beklagt, dass die Corona-Hilfen für Unternehmen zu langsam ausgezahlt würden. „Natürlich führt das die Nothilfe im November ad absurdum, wenn die Zahlungen erst im Januar kommen“, so Pop. „Für kleine Unternehmen mag die Abschlagszahlung helfen“, so die Grünen-Politikerin. Etwa für ein Hotel ohne Umsatz seien Abschlagszahlungen von 10.000 Euro für einen Monat aber eher ein Tropfen auf den heißen Stein. Pop warnte davor, dass man die Unternehmen, die man mit der Novemberhilfe retten wolle, im Januar schon nicht mehr erreichen könnte, weil sie dann nicht mehr da seien. „Hier muss der Bund auch deutlich schneller werden. Wir fragen uns, wann die Dezemberhilfe ausgezahlt werden kann.“ S eiten 2, 3 und 12

## Bund soll weitere Milliarde für Kulturschaffende nachlegen

Kulturstaatsministerin Monika Grütters will nach den ersten Stützungsprogrammen neue Milliarden-Hilfen für die coronabedingt darbende Kultur. „Ein Großteil der Programme ist weit überzeichnet“, sagte die CDU-Politikerin der Deutschen Presse-Agentur in Berlin. „Wir brauchen vermutlich mindestens doppelt soviel Geld, zumal die eine Milliarde Euro eine Antwort auf die ersten Schließungen im Frühjahr war, bei der wir den zweiten, deutlich längeren Lockdown noch gar nicht eingepreist hatten.“

Der Bund hatte im Sommer für die Kultur ein eigenes Programm in Höhe von einer Milliarde Euro aufgelegt. In der aktuellen Situation sind Kulturschaffende auf allgemeine Unterstützung in den Hilfsmaßnahmen von Bund und Ländern angewiesen. „Bundestag und Bundesrat haben Anfang Juli das Rettungs- und Zukunftsprogramm Neustart Kultur beschlossen. Seit September werden die Hilfen ausgezahlt“, sagte Monika Grütters. Zuvor seien mit den Dachverbänden und Fonds, die auch die Anträge bearbeiten und die Gelder an die Kultureinrichtungen ausreichen, Programme entwickelt, Verträge gemacht und Mitarbeiter eingestellt worden. „Außerdem wurden die mehr als 50 Einzelprogramme im Regelfall mit den Ländern und dem Bundesrechnungshof abgestimmt.“

Es handele sich um Steuergelder, betonte Grütters, „deshalb müssen wir sorgfältig arbeiten, aber das Geld fließt gut ab“. Derzeit seien rund 600 Millionen Euro konkret belegt. Aktuell würden rund 40.000 Anträge bearbeitet. „Die Abwicklung gerade mit der Zivilgesellschaft als Partner läuft hervorragend in dieser dezentralen, neugebildeten Struktur“, so die Kulturstaatsministerin. dpa

## Vierzig neue Werke

Beschenkt: Geburtstag beim Ensemble Modern

Ein weiteres Jubiläum, das durch Corona größtenteils verhagelt wurde: Das Ensemble Modern feiert in diesem Jahr sein vierzigjähriges Bestehen. Eine achttellige, thematisch ausgeklügelte Konzertreihe hätte über das Jahr hinweg stattfinden sollen, eine Tournee mit Gérard Griseys Riesenwerk „Les espaces acoustiques“ musste entfallen, die Uraufführung eines neuen Musiktheaterstückes von Brigitta Muntendorf wurde auf 2022 verschoben. Das Ensemble hat der Situation gleichwohl getrotzt und Anfang April mit Streaming-Konzerten aus den Probenräumen im Frankfurter Ostend begonnen: erhellende Konzerte, weil die Musiker die Möglichkeiten des Formates nutzten und erklärend in die Werke einführten.

Gestreamt wird Mittwochabend auch der Festakt in der Alten Oper Frankfurt, der ohne Publikum im Saal stattfindet. Vierzig Komponisten schrieben kurze Stück zwischen ein und vier Minuten Spieldauer, „Winter – Weihnachten – Zeremonie“ gaben die Musiker des Ensemble Modern als Themenfeld vor. Beim Festakt findet die Uraufführung der Kurzwerke statt unter der Leitung von Ingo Metzmacher, der im vergangenen Sommer auch die Einspielung der Stücke betreute. Als Doppel-CD erscheint nun auch die Aufnahme im eigenen Label, nicht ungewitzt das Schöne mit dem Nützlichen verbindend: Möge die neue Produktion auf vielen Gabentischen landen! Die Stücke selbst werfen ein helles Licht auf das Ensemble und die Komponisten, mit denen die Musiker seit vielen Jahren zusammenarbeiten. Große Namen sind vertreten, für die das Ensemble Modern über Jahre hinweg ein wichtiges Instrument war. Heinz Holliger etwa, der in einem der schönsten Beiträge ein hochdifferenziertes Klanggewebe schuf, hell und licht, eine Ensemblesmusik, die ebenso den solistischen Fähigkeiten jedes Einzelnen gerecht wird. Pascal Dusapin schrieb unter dem Titel „Gemeinsam“ eine Monodie im energischen Auf und Ab, die sich zum Ende hin in einen vielstimmigen Akkord auflöst wie ein Weg, der in einen weiten Raum mündet. Beiträge von Fred Frith und Michael Gordon bringen die Aufgeschlossenheit des Ensembles zum Jazz in Erinnerung und zur elektronischen Musik, die in den neunziger Jahren in eine Zusammenarbeit mit Frank Zappa mündete.

Was den Themenbereich „Weihnachten“ angeht, wagt George Benjamin viel, wenn er sich mit „Stille Nacht“ das Weihnachtslied schlechthin vornimmt. In seiner Fassung für Streichinstrumente behält er auch die übliche Harmonisierung bei, jedoch erscheint das Lied wie gereinigt durch den Windharfenklang der Streicher im Flageolett; weite Atempausen durchziehen die Wiedergabe. Mit einfachen Mitteln legt Benjamin den emotionalen Kern des Liedes frei.

Humoristisch dagegen nähert sich Péter Eötvös dem Thema: Ein Weihnachtslied aus seiner ungarischen Heimat bringt er mit, dessen Melodie wandert durch die Instrumente, begleitet von zugespielten Tierlauten. Und ganz nebenbei entfaltet sich bei all dem ein Bilderbogen über die Möglichkeiten und Stile gegenwärtigen Komponierens. Clemens Haustein

Vierzig Jahre Ensemble Modern heute ab 19 Uhr auf [ensemble-modern.com](http://ensemble-modern.com)

## Die unsichtbare vierte Wand ist durchbrochen

Luxus allein genügt nicht: Italiens Opernhäuser werden durch die Pandemie unter technischen Innovationsdruck gesetzt

Seit dem Jahr 1985 haben die Werkstätten der Scala nicht mehr so viel gezimmert wie in den letzten Wochen. Damals war für Luigi Nonos neue Oper „Prometeo“ ein hölzerner Musikraum gebaut worden, halb Arche, halb bewohnbare Gitarre. Renzo Piano hatte ihn erdacht, Claudio Abbado dirigierte. In den letzten Wochen dagegen entstand ein Podest. Die Musiker der Scala mussten raus aus dem Orchestergraben, nach einer Infektionswelle in Chor und Orchester führte kein Weg an einer Vergrößerung der Abstände vorbei. Im Parkett des Opernhauses war Platz – es darf ja kein Publikum herein. Über die roten Samtsitze wurde eine Plattform gebaut.

Der „Prometeo“ von 1985 hat Musikgeschichte geschrieben, und das wollten die Beteiligten auch: Sie arbeiteten für den Fortschritt – der Kunst und der Gesellschaft. Die aktuellen Neuerungen an der Scala sind dagegen der Problemlösung geschuldet. Irgendwie muss das Opernhaus etwas produzieren, und irgendwie muss das Produkt zum Publikum. Dazu wird die produktive Architektur des Theaters umgekrempelt. Wirtschaftlich gesehen gehören Parkett und Logen sowohl in den Bereich der Produktion als auch in jenen der Distribution: Produktiv sind sie, denn die Aufmerksamkeit, Begeisterungsfähigkeit und Sachkenntnis des Publikums tragen zur Qualität einer Aufführung bei. Distribution findet statt, insofern Zuschauer Konsumenten sind. Mit dem Orchester im Parkett und dem Chor in den Logen wird nun das ganze Haus zum Produktionsort. Für die Distribution bedient man sich des Streamings beziehungsweise seiner Urform, der Fernsehübertragung.

Die Scala wie auch andere Opernproduzenten Italiens haben ihre Technik bemerkenswert schnell an die Bedingungen der Lockdowns angepasst: Das Rossini Opera Festival in Pesaro hat seine Herbstsaison kurzfristig auf Streaming umgestellt und dabei fast 220 000 Aufrufe verzeichnet. In Neapel verkaufte das Teatro San Carlo mit Mascagnis „Cavalleria rusticana“ und den Stars Elina Garanča und Jonas Kaufmann am ersten Dezemberwochenende zwanzigtausend Online-Tickets. In Rom geht das Teatro dell'Opera einen ähnlichen Weg wie die Scala: Die Inszenierung von Rossinis „Barbier von Sevilla“ nutzt alle Räume des Hauses. Die Saisoneroöffnung am 5. Dezember wurde geschnitten wie ein Film und vom Fernsehsender Rai gesendet.

Bemerkenswert ist die Schnelligkeit der Umstellung, weil die klassischen Häuser lange den technologischen Entwicklungen hinterhertrotteten. Was den Gebrauch numerischer und internetbasierter Technologie angeht, ist ab der Jahrtausendwende international der Museumsbereich vorangegangen in dem Willen, ein „Museum ohne Mauern“ zu errichten. Im Bereich der Musik gab es ab dem Jahr 2006 erste Streamings in Kinos durch die New Yorker Metropolitan Opera, in Europa folgte 2008 das Royal Opera House. Die Berliner Philharmoniker waren es, die in der gleichen Zeit an einer systematischen Lösung arbeiteten. Mit ihrer 2009 online gegangenen „Digital Concert Hall“ bemächtigten sie sich der gesamten Wertschöpfungskette. Deren traditionelle Glieder wie Plattenlabels, Produzenten, Großhändler und Einzelhändler waren durch wirtschaftliche Schwierigkeiten am Investieren gehindert, beanspruchten die verbleibenden Erlöse aber für sich. Direkte Konkurrenten auf den Weg zu Endverbrauchern in der ganzen Welt brauchten die Philharmoniker damals kaum fürchten – zu groß und zu schwer nachzuahmen war der Beitrag, der von der Deutschen Bank und dem Technik-Sponsor Sony geleistet wurde.

Weniger berühmte Häuser konnten nicht hoffen, ein zahlungsbereites überregionales Publikum in nennenswerter Zahl gewinnen zu können. Heute sind Technik und Plattformen dagegen niedrighel-

lig zu haben. Anders als damals bei den Philharmonikern müssen technische Lösungen nicht mehr selbst entwickelt werden, um Computer, Fernseher, Smartphones bespielen zu können, und unter den Nutzern hat sich das Streaming demokratisiert. Wo die Kapazitäten nicht ausreichen, hat die italienische Nachrichtenagentur Ansa ihre Plattform zur Verfügung gestellt, und soeben hat das römische Kulturministerium angekündigt, eine nationale Kultur-Plattform etablieren zu wollen. Um Einnahmen zu generieren, hat das Opernhaus in Neapel seine Premiere zunächst über Facebook vermarktet: Einen Euro und neun Cent kostet das Ticket, 89 Cent sollen beim Opernhaus verbleiben. In der Folge geht die Verwertung an die Deutsche Grammophon zu deren Konditionen über.

Der Aufbau eigener Studio-Kapazitäten bis zum nächsten Sommer ist in Mailand und Neapel beschlossene Sache. In medialer Hinsicht trifft es sich für das San Carlo in Neapel, dass es vor einem Jahr Stéphane Lissner nach dessen Pensionierung in Paris als Intendanten gewinnen konnte. Lissner bringt aus der Opéra das umfassende Konzept einer Ökologie und Poetik audiovisueller Inhalte rund um das Theater mit. So sollen jetzt auch in Neapel Schriftsteller, Architekten, Designer und Philosophen Videos zu Themen aus Oper und Stadt produzieren. Das Theater, so denkt es Lissner, wird eine öffentliche Sache, indem es übers Internet ins Haus kommt.

Ob der medialen Innovation auch eine künstlerische Erneuerung entspricht, daran kann man nach den ersten Produktionen zweifeln. Gewiss bringt allein die Durchbrechung der unsichtbaren „vierten Wand“ vor der Bühne, die Einbeziehung aller Räume des Opernhauses, ein Moment des epischen Theaters in die Inszenierungen. Im gleichen Sinn wurden am Montag für die Eröffnungsgala in Mailand gesprochene Texte zwischen die Musiknummern gestellt; im römischen „Barbiere“ wird das szenische Anklopfen durch Komparsen mit einem großen Holzscheit auf der Bühne besorgt; der Klang des Geldes in einer Bestechungsszene wird dadurch erzeugt, dass man einen Sack voller Münzen über eine Rutsche schüttert, und wenn im Libretto ein „Fieber“ erwähnt wird, ziehen sich alle eine Maske über Mund und Nase.

Die damit verbundenen Aussagen bleiben aber flach. In der Mailänder Gala wird mit dem Anspruch des National-Populären erklärt, die Oper sei eine revolutionäre Institution – vermutlich finden sich unter den Sponsoren deshalb so viele Hersteller von Luxusuhren, Luxusautos, Luxuskleidung. Vermutlich auch deshalb wurden die Gesangsstars von Armani, Valentino, Dolce & Gabbana eingekleidet. Dass die Oper „ein reiches Schauspiel, aber nicht ein Schauspiel für Reiche“ sei, lässt sich wohl ebenso schwer belegen wie die These, Nordkorea habe die Präsidentschaftswahlen in Amerika gefälscht. Die Evidenz spricht für das Gegenteil. Ob Streaming, Youtube und Facebook daran jetzt etwas ändern? Klaus Georg Koch